

seits des Rheins der Säkularisierung des Wort redet (und sie bedauert), spricht man jenseits von Laizität und kann dieser Verhältnisbestimmung durchaus etwas Positives abgewinnen. Während sich die deutsche Kirche noch aus Steuermitteln finanziert, muss in Frankreich der freiwillige Beitrag der Gläubigen zum Unterhalt reichen. Während man dort den religionskundlichen Unterricht fächerübergreifend praktiziert, gibt es in der Mehrzahl der deutschen Bundesländer konfessionellen staatlich gesicherten Unterricht. Bei allen Differenzierungen liegt ein Vergleich der religiösen Situation jedoch nahe, zumal die genannten Deutungskategorien jeweils historisch bedingte nationale Interpretamente vergleichbarer Entwicklungen sind.

Das Hamburger Institut für Sozialforschung veröffentlicht die Ergebnisse einer mehrjährigen Forschungskoooperation, die das Verhältnis von Religion und Politik in Frankreich und Deutschland in einem europäischen Kontext vergleicht. Überdies sollten verschiedene klassische religionssoziologische Ansätze verglichen und auf ihre nationalen Begrenzungen hin befragt werden. Das Ergebnis ist ein äußerst ausführlicher Band, der sich begriffs- und theoriegeschichtlichen Fragen ebenso widmet wie konkreten Beispielen des Umgangs mit religiösem Leben und Praktiken, abschließend gar in europäischer Perspektive. Angesichts der beschriebenen Religionskontroversen wird deutlich, dass diese definitorisch in einem transnationalen Kontext zu betrachten sind. Allein der Umgang mit ihnen ist, der Tradition und der historischen Entwicklung geschuldet, divergent. Insofern kann es nicht überraschend, dass auch manche Wege, die in der deutschen Pastoral beschritten werden, ihre Impulse der französischen Kirche verdanken. Die Frage, der man sich stellen muss, ist die nach den Implikationen von Säkularisierung und Laizität und der demokratischen Regelung religiöser Plu-

ralität. Die Herausgeber möchten deutlich machen, dass diese Kategorien historischen Konfliktsituationen entstammen und national verengen. Ihr Ziel ist die kritische Reflexion des durch die Autorinnen und Autoren Dargestellten. Man mag aus theologischer Warte aktuelle Entwicklungen bedauern oder als Chance sehen, in einen grenzüberschreitenden Dialog einzutreten, aus dem heraus sich ein religiöses Verständnis neu konstituiert, »nicht als Funktionsverlust der Religion, sondern deren Verselbstständigung« (Alois Hahn).

Martin Lätzel, Schulseer

Bedürfnisse und Rituale

Jeannett Martin

Mensch – Alltag – Gottesdienst

Bedürfnisse, Rituale und Bedeutungszuschreibungen evangelisch Getaufter in Bayern

Berlin: LIT-Verlag 2007

Reihe: bayreuther forum TRANSIT - Kulturwissenschaftliche Religionsstudien, Bd. 7

Brosch., 232 S., Euro-D 16,90, SFr 30,90

Wie kann heutzutage noch Gottesdienst gefeiert werden, angesichts gesellschaftlicher Pluralisierungen und Milieudiversitäten? Kann nun das Ergebnis des gottesdienstlichen Angebotes in der Pfarrei nur eine breite Palette von Zielgruppengottesdiensten sein, oder ist es nicht besser, die Form auf ihre absolute Basis zurückzuführen, frei von jeder besonderen Ansprache, sei es an Kinder, Frauen oder Marienverehrer? Das Thema wird seit geraumer Zeit diskutiert, verstärkt durch die Ergebnisse verschiedener Milieuntersuchungen auf katholischer und evangelischer Seite. Jeannett Martin, Ethnologin aus Bayreuth, hat sich im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der (Nicht-)Rezeption evangelischer Gottesdienste in Bayern sowie deren individuellen Begründungszusammenhängen ge-

widmet. Im Rahmen der Untersuchung wurden eine Reihe offener Interviews mit evangelisch getauften Laien sowie einigen Pastoren geführt. Im Sinne einer grounded theory wurden aus den Gesprächen über den Lebensalltag Grundbedürfnisse und in diesem Zusammenhang stehende Ritualisierungen herausgefiltert. Das Ergebnis bestätigt die Pluralisierungen und bildet eine weitere Grundlage zur Reflexion der kirchlichen Gottesdienstpraxis.

Die Bedürfnisse, die sich aus dem Lebensalltag ergeben (Lebensfreude, Selbstbestimmung, Sinnstiftung, Zugehörigkeiten, Selbstsorge, Struktur und Orientierung, Ästhetik) sind ebenso Bedürfnisse, die an Rituale gestellt werden. Eigene Formen der Ritualisierungen umfassen zum Beispiel den Freizeitbereich, das Wochenende, Rituale im Jahr und im Leben sowie das Weihnachtsfest. Ob gottesdienstliche Angebote im diesem Rahmen wahrgenommen werden, ist das »Resultat eines komplexen Beziehungsgefüges unterschiedlicher Einflussgrößen« (113). Eine große Rolle spielt dabei die Einstellung gegenüber der Religion.

Jeannett Martin charakterisiert fünf Typen und ihr Verhalten gegenüber gottesdienstlichen Angeboten. Da sind die, die »Ja« zur Religion sagen, aber »Nein« zum Bodenpersonal; dann gibt es die, die das Christentum bejahen, aber es anderswo schöner finden; eindeutig liegt der Fall bei den absoluten Nihilisten. Zwei der beschriebenen Typen werden als kontinuierliche Gottesdienstbesucher ausgemacht, diejenigen, die dem Christentum zustimmen, und die evangelikal Orientierten. Aber die Differenz zur kirchlichen Perspektiv ist groß: »Belege für eine Sichtweise, die mit dem theologischen Postulat vom Gottesdienst als der ›Mitte allen kirchlichen Lebens‹ konform gehen, lassen sich kaum in einem der Laieninterviews finden.« (179). Einzig die befragten Pastoren äußerten sich in dieser

Hinsicht; sie nehmen die professionelle Argumentation an.

Die Ergebnisse ihrer Untersuchung zeigen, so die Autorin, »dass es bei kirchlichen Laien eine engere Gemeindebindung [...] jenseits der eigenen Bedürfnis- und Motivationslagen gegenwärtig kaum noch gibt. Erst, wenn [...] persönliche Bedürfnisse realisiert werden können und wenn die dort vermittelten Weltansichten mit den persönlichen Weltdeutungen [...] kompatibel erscheinen, wird ein engeres Verhältnis zur Gemeinde und ihren Angeboten als möglich erachtet.« (181) Wobei wir bei der Frage bleiben: Wie können im Gottesdienst Bedürfnisse realisiert werden? Und brauchen wir dann spezifischere Formen (was Martin ablehnt) oder die Besinnung auf den Ursprung?

Martin Lätzel, Schulseer

Filmtipp

Religulous. Man wird doch noch fragen dürfen

USA 2008, 101 min, Centralfilm GmbH; Regie: Larry Charles, Drehbuch: Bill Maher, Darsteller: Jose Luis de Jesus Miranda, Bill Maher, Andrew Newberg, Steve Burg

Illuminati (Angels and Demons)

USA 2009, 138 min, Sony Pictures Verleih; Regie: Ron Howard, Buch: Akiva Goldsman und David Koepp, DarstellerInnen: Tom Hanks, Ewen McGregor, Ayelet Zurer, Stellan Skarsgard, Pierfrancesco Favino, Nikolaj Lie Kaas, Armin Müller-Stahl. Nach einem Roman von Dan Brown

Bill Maher ist ein witziger Bursche, der sein Mundwerk als stand up comedian ausgiebig trainiert hat. Seine Mutter zog sich aufgrund schwerer Diskrepanzen in Sachen Sexualmoral von der katholischen Kirche zurück; der Vater war Jude. Den jüdischen Einfluss, sagt er, könne man daran erkennen, dass er nie ohne seinen Anwalt den Beichtstuhl betreten habe ... Mit Larry Charles, dem Regisseur von BORAT, hat sich Maher einen